



Kopf, Schädel und Rassenkunde

Uwe Hoßfeld

In diesem Beitrag soll es darum gehen, den Weg, den die Entwicklung des Menschen innerhalb verschiedener gesellschaftlicher Epochen gegangen ist, exemplarisch am Thema *Kopf, Schädel und Rassenkunde* zu schildern.

Zu allen Zeiten sind verschiedentlich menschliche Skelettreste aufgefunden, ausgegraben und beschrieben worden – oftmals waren es Schädel oder Schädelfragmente, denen man dann eine mehr oder weniger größere Bedeutung zusprach, manchmal diese aber auch wegen fehlender Datierungsmethoden oder unklarer Fundumstände wieder verwarf. Zudem fand oftmals aber auch mit den Funden eine weltanschauliche Diskussion und Auseinandersetzung statt, benutzte man diese gar für eine Politisierung der Biologie, für eine Klassifizierung und Hierarchisierung von Menschen.

◀ Gustav Retzius vermisst Samen. Kungl, Vetenskapsakademiens arkiv, Centrum för Vetenskapshistoria, Stockholm (Royal Swedish Academy of Sciences)

Die Zeit der Aufklärung

„Eins der wichtigsten Kennzeichen von Stämmen und Völkern ist die Schönheit oder Häßlichkeit, entweder des ganzen Körpers oder des Gesichts. Die entgegengesetzten Urtheile verschiedener Zeitalter und Nationen machen die Schönheit des Körpers und seiner vornehmsten Theile ebensowenig willkürlich, als Weisheit und Tugend. Nur der Kaukasische Völker-Stamm verdient den Namen des Schönen und der Mongolische mit Recht den Namen des Häßlichen [...].“

(Meiners 1786: 43)

Hatten die Antike und das Mittelalter inhaltlich und methodologisch kaum oder nur wenig zur „Menschenforschung“ (später Rassenkunde, Anthropologie) beigetragen, sollte der sich anschließende Zeitraum der Aufklärung und des deutschen Idealismus einen ersten bedeutenden Wendepunkt darstellen.

Die naturwissenschaftliche Betrachtung des Menschen rückte immer mehr in den Fokus der Diskussion, man wandte sich zunehmend auch nomenklatorischen Gliederungen der Menschen zu:

Name	Fachgebiet	Werke
KANT, I.	Philosophie	Von den verschiedenen Racen der Menschen (1775), Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace (1785), Über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie (1788), Anthropologie in pragmatischer Hinsicht (1798)
BLUMENBACH, J. F.	Naturgeschichte	De generis humani varietate nativa (1775)
ZIMMERMANN, E. W. A.	Physik, Geographie	Geographische Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten Tiere nebst einer hierhergehörigen zoologischen Weltkarte (1778)
SÖMMERRING, S. T. V.	Medizin	Über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer (1785)
HERDER, J. G.	Philosophie	Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (1784-1791), Briefe zur Beförderung der Humanität (1793-1797)
MEINERS, Ch.	Philosophie	Grundriß der Geschichte der Menschheit (1786)
FORSTER, G. R.	Forschungsreisender	Noch etwas über die Menschenrassen (1786)
OKEN, L.	(Natur)Philosophie, Zoologie, Medizin	Abriss des Systems der Biologie (1805), Über die Bedeutung der Schädelknochen (1807), Lehrbuch der Naturphilosophie (1809–11), Lehrbuch der Naturgeschichte (1812–26)
CARUS, C. G.	Medizin	Lehrbuch der Zootomie mit stäter Hinsicht auf Physiologie (1818), Vergleichende Anatomie und Physiologie (1828)
BURDACH, K. F.	Medizin	Der Mensch nach den verschiedenen Seiten seiner Natur. Anthropologie für das gebildete Publicum (1837)

Wie die Übersicht verdeutlicht, lassen sich zum Ende des 18. Jahrhunderts drei Stränge einer Humanphylogenie klassifizieren: a) Diskussionen über ein allgemeines Menschenbild auf der Grundlage des „Tier-Mensch-Vergleiches“, b) der konkrete Beitrag von vergleichenden Anatomen bei der Erarbeitung von Kenntnissen über Variationen und die menschliche Anatomie/Morphologie sowie c) das Sammeln von Fakten zur geographischen Variabilität sowie Verbreitung des Menschen während der umfangreichen Sammelexpeditionen und wissenschaftlichen Reisen.

Mit Immanuel Kant, John Hunter und später auch Johann G. Herder hatte nahezu zeitgleich der Göttinger Gelehrte Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840; Abb. 1) ebenso Vorstellungen über die Menschheitsgeschichte entwickelt. Zunächst mit dem Katalogisieren von Schädeln befasst, sollte sich zudem seine Dissertation *De generis humani varietate nativa* (1775) als bedeutend für die Geschichte der Anthropologie erweisen. Es ist u. a. Blumenbachs Verdienst, die „technischen Mittel zur direkten Beobachtung und Untersuchung, die seine Zeit ihm bot, für die Anthropologie ausgewählt und zusammengestellt zu haben“ (Scheidt 1922). Als Methode und formbeschreibendes Objekt nutzte er den Schädelvergleich und dürfte damit zu den ersten Gelehrten jener Zeit gehören, der planmäßig Kranio- logie betrieb. Die Blumenbach'sche Schädelammlung, die noch heute im anatomischen Institut der Universität Göttingen aufbewahrt wird, enthält ca. 850 Schädel und Abgüsse. Die in etwa zeitgleich angelegte Alexander Ecker Sammlung (Freiburg i. Br.) umfasste zum Ende der 1870er-Jahre bereits über 450 Schädel. Später verband Blumenbach seine Ergebnisse mit denen aus der vergleichenden Anatomie, Physiologie und Psychologie.

Dieser wissenschaftliche Zugang sollte sich zunächst und für die nächsten Jahrzehnte als bedeutend erweisen, wurde doch so der anthropologischen Forschung mittels der Kranio- logie ein handlicher Bezugspunkt vorgegeben, womit Formverschiedenheiten der Menschen klar nachzuvollziehen waren (Lenoir 1980). Andererseits wirkte diese Methode aber auch hemmend, indem sie zu Einseitigkeit in der anthropologischen Forschung führte. Als schließlich dann im Jahre 1890 der ungarische Anthropologe Aurel von Török auf rund 5000 an *einem* Schädel zu nehmende Maße kam, war eine Art methodische Sackgasse der Kranio- logie erreicht.

Allen angeführten Gelehrten (s. o.) war gemeinsam, sich in ihren Untersuchungen streng an das empirische Datenmaterial gehalten zu haben und bei den Interpretationen noch weltanschaulichen und moralischen Fragen aus dem Weg gegangen zu sein. Bei den Schädelabbildungen und Schädelanordnungen in ihren Werken ist keine bewusste Hierarchisierung oder gar ein Rassismus erkennbar – zumal es den meisten Anatomen und Anthropologen ja eigentlich um das Gehirn und nicht um den Schädel gegangen war (Hagner 2004). Die eigentlichen Rassenideologien, „mit ihren Vorstellungen von biologischer Potenz und kultureller Überlegenheit“, waren den Gelehrten des 18. Jahrhunderts noch vollkommen fremd (Bitterli 1977: 190). Biologische Anthropologie verstand sich zu jener Zeit als Bündelung der biologischen Forschung und Integrierung der philosophischen Welt- sicht.

1 Johann Friedrich Blumenbach, der Begründer der klassischen Anthropologie (Sammlung Ethnol. Seminar Göttingen, aus: Eickstedt 1938: 269)

Das 19. Jahrhundert

„Dieses Beispiel [Zuordnung des Perser-Schädels aus der Blumenbach'schen Sammlung] mag uns lehren, wie leicht man durch einen einzelnen Kopf irre geführt werden kann, dass man mehrere zum Vergleich haben muss, um die Norm zu finden, und dass man in einem grossen Lande auch die einzelnen Regionen und deren Zuflüsse der Einwohnerschaft aus anderen Gebieten zu berücksichtigen hat.“

(von Baer & Wagner 1861: 12)

Nachdem die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts in Europa zu einem deutlichen Aufschwung des Interesses an der Erforschung der Frage nach der Herkunft des Menschen geführt hatten, sind für die Folgezeit nun besonders zwei wissenschaftliche Ansätze für eine empirische Beschäftigung mit dem Menschen hervorzuheben. Der eine Ansatz ging von einer bewussten Übernahme naturgesetzlicher Bedingungen für die Entfaltung menschlicher Gesellschaften aus und führte zu einer politisch-historischen Anthropologie. Bestimmendes Element hierfür war die Frage nach der Ursache und Bedeutung der Rassenunterschiede (Rassenkunde) und die Suche nach deren Erklärbarkeit. Der zweite Ansatz lag in der Einführung der Kranio- logie (als messende Methode und erklärendes Mittel), die Mitte der 40er-Jahre des 19. Jahrhunderts mit den Arbeiten des schwedischen Zoologen und Anthropologen Anders A. Retzius (Unterscheidung der Schädel in dolychokephale und brachykephale sowie in orthognathe und prognathe = morphologisches Prinzip der Schädelmessungen) begann und später unter Rudolf Martin, München, – erweitert als Anthropometrie – eine Renaissance erleben sollte.

Besonders ein Naturforscher – Karl Ernst von Baer (1792–1876) – verband in jener Zeit beide Ansätze (Entwicklung von Kriterien der



Rassenvergleichung aufbauend auf exakten messenden Methoden) und sorgte somit dafür, dass er zum eigentlichen Begründer einer biologischen Anthropologie werden sollte. Mit Blumenbachs Nachfolger Rudolph Wagner (1805–1876) hatte von Baer zudem die Idee, eine Anthropologentagung 1861 nach Göttingen einzuberufen, um damit dem Fach auch die nötigen institutionellen Impulse zu verleihen. Die beiden Organisatoren hatten in der Vorbereitung des Treffens als Hauptanliegen verfolgt, sich in kleinem Kreise mit den wichtigsten an der anthropologischen Forschung beteiligten Gelehrten zu treffen, um eine Anzahl strittiger Fragen zu klären, „zuvörderst über eine gleichmässige Art der Messung des gesammten Körpers und insbesondere des Kopfes (oder Schädels)“ sich zu einigen und „die zweckmässigste Art der Darstellungen, sowohl der graphischen als der plastischen“ zu besprechen (von Baer & Wagner 1861: 1).

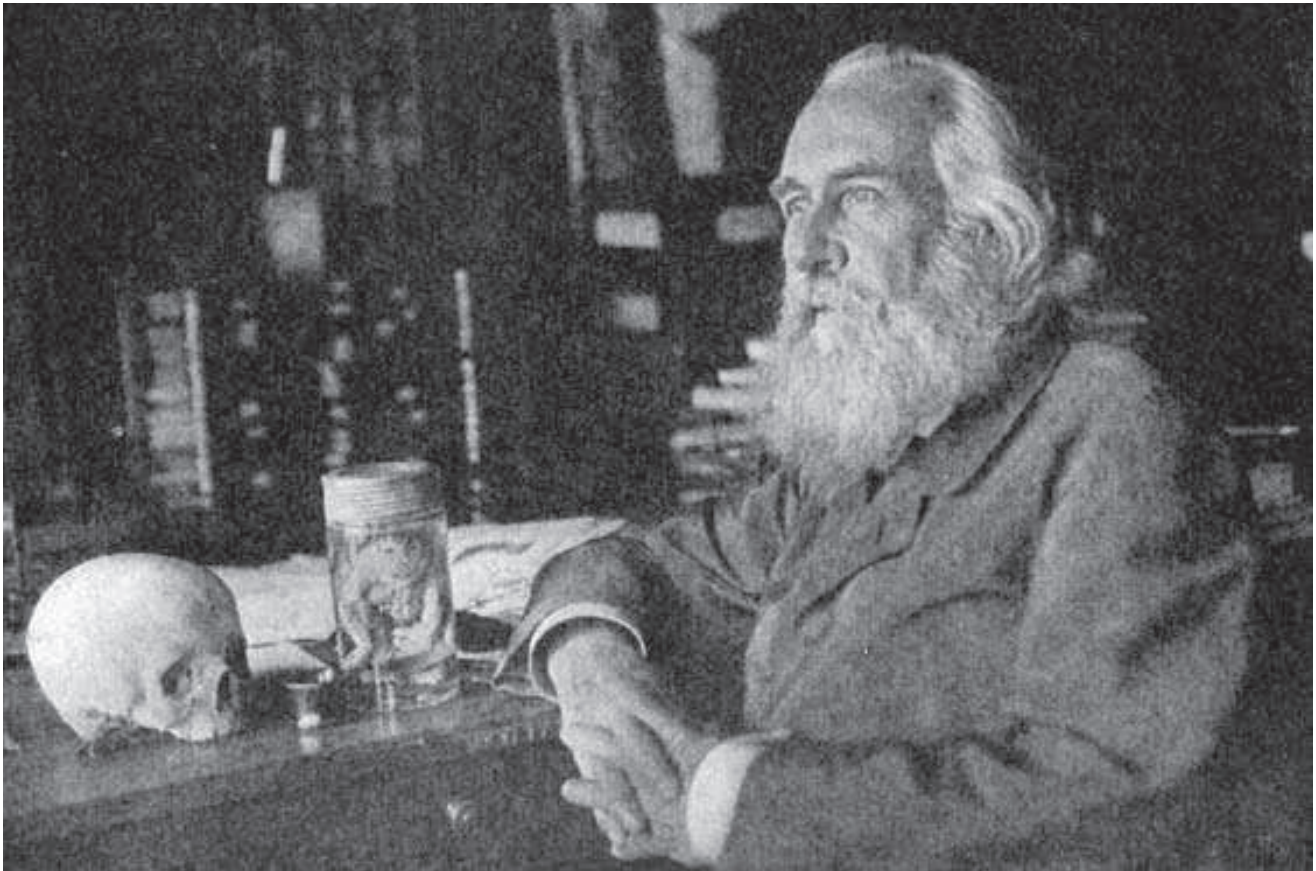
Als von Baer im Jahre 1846 dann den Petersburger Lehrstuhl für vergleichende Anatomie und Physiologie übernahm, gehörte die Betreuung des vergleichend-anatomischen Kabinetts mit zu seinen Aufgaben. Die Sammlung umfasste neben anatomischen Präparaten auch eine größere Anzahl von Schädeln, die in den nachfolgenden Jahrzehnten sein besonderes Interesse hervorrufen sollten. Sie wurden später zur empirischen und methodologischen Grundlage der von Baerschen Ansichten einer vergleichenden Anthropologie. Im Jahre 1858 machte sich von Baer dann verstärkt daran, seine kranziologischen Sammlungen systematisch aufzuarbeiten. Die Tradition des Sammelns von Menschenschädeln mit wissenschaftlicher Zielsetzung ging in Russland dabei auf das Jahr 1830 zurück oder war zuvor anderweitig, wie z. B. aus der im Jahre 1717 gekauften Sammlung des Holländers Ruysch, um einzelne Stücke bereichert worden. Danach war ein zunehmendes Desinteresse am Sammeln von kranziologischem Material zu beobachten gewesen, obwohl nach wie vor das Petersburger Anatomische Museum Schädel aus dem gesamten Land durch Postsendungen etc. erhielt. Sie bildeten schließlich 1846 den Grundstock der anthropologischen Sammlung, die von Baer dann kontinuierlich ausbaute (1858 umfasste die kranziologische Sammlung bereits 350 Schädel, von denen 69 aus prähistorischen Gräbern stammten; Raikov 1968: 270). Die Prinzipien, nach denen er das Material ordnen sollte, beschäftigten ihn dabei besonders. Schließlich entschied er sich für das geographische Prinzip, aber auch für das Ordnen nach Sprachen. Er empfahl, immer mindestens drei Schädel zu vergleichen, um das Typische in der physischen Beschaffenheit eines Volkes zu erkennen (Querner 1986).

Zu jener Zeit gab es aber auch kuriose Vorschläge hinsichtlich einer Vernetzung und Hierarchisierung von „Schädel – Rasse“. So bemerkte beispielsweise August Zeune (1846): „*Mag nun das Menschengeschlecht auf dürftigere Weise durch ein einziges Menschenpaar entstanden, oder durch reichere Entfaltung auf mehreren erhöhten Flecken der Erde erblüht sein – so viel ist gewiss, dass nicht alle Völker 1) dieselbe Hautfarbe, 2) dieselbe Gestalt und Grösse, 3) dieselbe Schädel- und 4) dieselbe Haarbildung haben. Von diesen vier Merkmalen ist wohl die Schädelbildung die wichtigste [...] Ich nehme sonach drei Hauptformen der Schädel für die östliche und westliche Halbkugel an, was zusammen 6 Menschenrassen ausmacht*“ (ebd.: 6, 20).

Aber auch begeisterte Anhänger Darwins machten sich nun daran, die „Frage aller Fragen für die Menschheit“ (Huxley 1863:

64) zu klären. Zu ihnen gehörten Anatomen, Zoologen, Paläontologen (T. H. Huxley, Ch. Lyell, E. Haeckel, F. Rolle, C. Vogt, L. Büchner, F. de Filippi), Botaniker (M. J. Schleiden), Linguisten (L. Schleicher) und sogar Mathematiker/Physiker (K. Snell). Deutschland und England ragen innerhalb dieses europäischen Prozesses heraus. Anders als der Heidelberger Zoologe Heinrich Georg Bronn, der in seiner deutschen Darwin-Übersetzung (1860) noch den Satz Darwins „Licht werde auf den Ursprung des Menschen und seine Geschichte fallen“ unterschlagen hatte, setzten sich in der Folgezeit besonders der Jenenser Zoologe Ernst Haeckel (1834–1919; Abb. 2) sowie sein britischer Kollege Thomas Henry Huxley (1825–1895) bei jeder sich bietenden Gelegenheit für die Propagierung dieser damals revolutionären Ideen ein und übertrugen diese auch auf die Entwicklung und Herkunft der Menschen. Bei seiner Beweisführung stützte sich beispielsweise Huxley vorwiegend auf die wissenschaftlichen Ergebnisse der Embryologie und vergleichenden Anatomie. Er war sich von vornherein sicher, „*dass die Affenform, welche dem Menschen in der Gesammtheit des ganzen Baues am nächsten kommt, entweder der Chimpanze oder der Gorilla ist*“ (ebd.: 79). Den Schimpansen nahm er als die höchste Form unter den Affen an (ebd.: 80). Nachfolgend gab Huxley zahlreiche Beispiele für die Gemeinsamkeiten und Unterschiede im anatomischen Bau und der Entwicklung des Menschen mit dem Gorilla. So konstatierte er je nach Vergleichsbeispiel (Schädel, Zähne, Gliedmaßen, Gehirn etc.): „*Es gilt daher für den Schädel nicht weniger als für das ganze Skelet der Satz, dass die Verschiedenheiten zwischen dem Menschen und dem Gorilla von geringerem Werthe sind, als die zwischen dem Gorilla und manchen anderen Affen*“ (ebd.: 91). Insgesamt resümierte Huxley nach den vorgenommenen Vergleichen: „*dass die anatomischen Verschiedenheiten, welche den Menschen vom Gorilla und Chimpanze scheiden, nicht so gross sind als die, welche den Gorilla von den niedrigeren Affen trennen*“ (ebd.: 117). Haeckel hat diese Feststellung später als „Pithecometra-Satz“ bezeichnet und dessen Bedeutung häufig in seinen Schriften betont (Hoßfeld 2005; Preuß, Hoßfeld & Breidbach 2006).

Nach Haeckel bot hingegen die Paläontologie der Primaten nur sehr spärliche Daten, was sich mit der „*aboralen Lebensweise der Affen und Halbaffen, und aus den ungünstigen Verhältnissen, welche ihre Erhaltung in fossilem Zustande erschweren*“, erklären ließ (Haeckel 1895: 616–617). Von den gefundenen (Schädel-)Fragmenten sprach er einigen einen gewissen „hohen Werthe“ zu, so dem *Pithecanthropus erectus* von Java (1894), „*welches in der That dem so eifrig gesuchten 'fehlenden Gliede' in der Kette der Uebergangsformen zu entsprechen scheint. Auch die ähnlichen diluvialen Schädel von Neanderthal und Spy, mit sehr niedriger Stirn und stark vorspringendem Orbital-Bogen, gehören wahrscheinlich in jene Kette hinein*“ (ebd.: 617). Diese „positiven Daten“ der prähistorischen Anthropologie deutete er als indirekte Beweise für den „*pithecoiden Zustand des diluvialen Urmenschen*“ (ebd.). In seinem System der Progonotaxis (als phyletische Urkunden der *Progonotaxis hominis* führte er an: paläontologische, ontogenetische und morphologische Urkunden) unterteilte er 24 Stammgruppen der Ahnenreihe des Menschen, „*aus deren allmählicher Transformation unser menschlicher Organismus [Homines – Sprachmenschen] als vollkommenstes Natur-Product hervorgegangen*“ sei (Haeckel 1895: 650). Anhand einer ausführlichen Beschreibung



2 Ernst Haeckel an seinem Schreibtisch in seinem Arbeitszimmer in der Villa Medusa. Aufnahme von Paul Carus (1907) (aus: The Open Court. A Monthly Magazine. Devoted to the Science of Religion, the Religion of Science, and the Extension of the Religious Parliament Idea 1914, 693: 70)

der wichtigsten Merkmale einzelner Menschenrassen (Haarbildung, Hautfarbe, Antlitzbildung, Schädelbildung, Gehirnbildung, Körperproportionen, Sprachbildung) verfestigte Haeckel schließlich noch diese Meinung. Dabei sprach er sich nochmals gegen ein rein typologisches Vorgehen in der Anthropologie aus, indem er bemerkte: „Das allgemeine Ergebnis dieser ‘exacten Craniometrie’ war rein negativ; es hat sich daraus nicht allein kein einziges allgemeines Gesetz über die menschliche Schädelbildung ergeben, sondern auch gezeigt, dass die Haupt-Unterschiede derselben nicht einmal in der früher angenommenen Ausdehnung zur Charakteristik der grösseren Rassen verwendet werden können“ (ebd.: 638–639).

Die ersten fossilen Funde (Neandertaler, Pithecanthropus) gaben dann aber schließlich auch erstmals Anlass für zahlreiche weltanschaulich konnotierte Kontroversen unter den Wissenschaftlern, wobei der Mediziner, Anthropologe und linksliberale Politiker Rudolf Virchow (1821–1902) herausragt. Virchow galt nicht nur als Begründer der Cellularpathologie, sondern gleichzeitig auch ab den 1860er-Jahren als Autorität auf dem Gebiet der vorgeschichtlichen Anthropologie, obwohl er den Neandertaler-Fund als Rest eines eiszeitlichen Urmenschen anzweifelte und als den eines rezenten kranken Menschen deutete (Virchow 1872). Er bestand über Jahre hinweg auf dieser Position und blockierte so die Fortschritte der Paläoanthropologie.

Neben Virchow hatten aber auch andere Fachgelehrte den Fund von Fuhlrott fehlinterpretiert: So sah man in diesem u. a. auch einen mongolischen Kosaken von 1814, einen Irren, einen alten Holländer oder Kelten.

(Biologische) Anthropologie zu jener Zeit verstand sich als vergleichende Anthropologie, die auf sicherem und reichhaltigem Material mit ihren Untersuchungen fußte, ferner messende Methoden anwenden und zum Gegenstand die „Variationen innerhalb des Menschengeschlechts“, im Besonderen die „Vergleichung der Völkerstämme der Gegenwart und der Vergangenheit“ (ebd.: 2) ermöglichen sollte. Für diese Untersuchungen bildeten deshalb zunächst die Kraniologie und die „massenhafte Vergleichung der Schädelformen“ (Querner 1986: 27, 69) die Grundlage.

Übergang zum 20. Jahrhundert

„Den Umriss der modernen wissenschaftlichen Forschungen und Vermutungen über die Abstammung des Menschen muß jeder sich heute aneignen, der Anspruch erhebt, ein Kulturmensch zu sein, – das heißt: ein Mensch, der denkt.“

(Bölsche 1904: 5)

Der deutsche Sprachraum hatte an den frühen Fossilfunden (wie beispielsweise Neandertaler 1856, Funde von Taubach und Weimar-Ehringsdorf 1871–1892, Unterkiefer von Mauer 1907, Jungpaläolithiker in Obercassel 1914), an denen u. a. auch die „Methoden der systematisch-vergleichenden Untersuchungen“ erprobt wurden, einen beachtlichen Anteil. Selbstverständlich war aber eine überzeugende Einordnung dieser (Schädel-)Funde nur vor dem Hintergrund des Gesamtbestandes menschlicher Fossilien möglich, zumal man eben auch außerdeutsche Funde (vgl. *Pithecanthropus* bei Gustav Schwalbe oder später die Abhandlungen von H. Weinert, W. Gieseler oder G. Heberer) diskutierte. Deutsche Forscher waren ebenso an der Beschreibung und Bergung des Neandertalers von Le Moustier (1908) sowie des Jungpaläolithikers von Combe Capelle (1909) beteiligt. Seit den 1920er-Jahren verlagerten sich dann die (geographischen) Hauptfundgebiete wichtiger Fossilien nach China, Südafrika, Kenia etc. und eröffneten so dem Raum-Zeit-Verständnis in der Fossilgeschichte neue Dimensionen. In Deutschland hingegen endete die seit 1856 (Neandertaler) begonnene Tradition bedeutender Funde im Juli 1933 mit dem Fund von Steinheim an der Murr, der als europäischer Präsapiens-Fund den Funden von Swanscombe in England (1935/36, 1955) und Fontéchevade in Frankreich (1947) zugeordnet wurde. Nach Steinheim war es den deutschen Anthropologen dann nur noch möglich, sich an den allgemeineren Diskussionen über die Fossil- und Abstammungsgeschichte in der scientific community zu beteiligen, jedoch nicht mehr an den Erstbeschreibungen (bis auf die *Homo erectus* Funde 1972 in Bilzingsleben durch Dietrich Mania). Zwanzig Jahre (1991) nach Mania gelang es dann schließlich Friedemann Schrenk (und Timothy Bromage), einen 2,5 bis 1,9 Millionen alten Hominidenfund (*Homo rudolfensis*) in Malawi zu bergen: in Form des Unterkiefers „UR 501“.

Weimarer Republik und Nationalsozialismus

„Schädel funde zeigen die zunehmende Entnordung der Deutschen.“

(Günther 1929, S. 129)

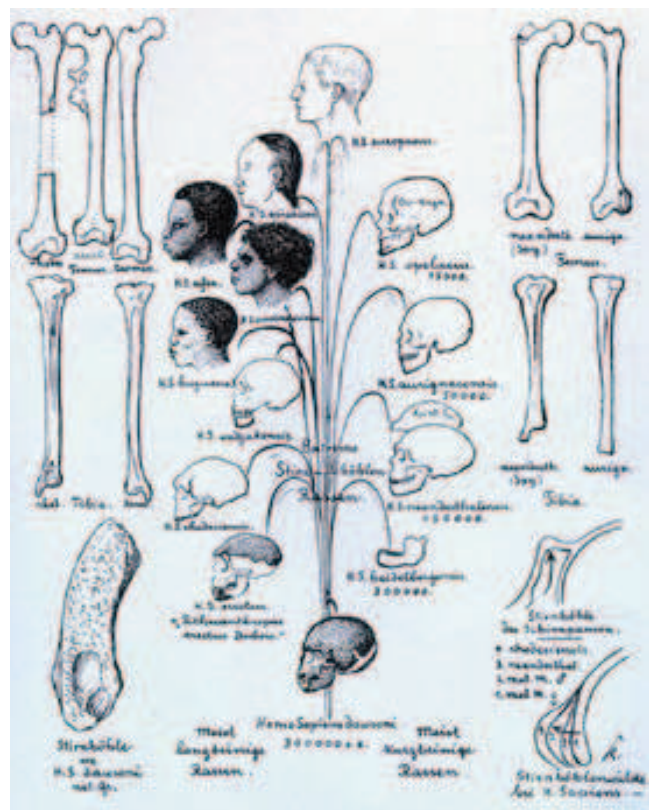
Es waren dann schließlich nicht die humanphylogenetischen Urkunden und deren Interpretation sondern vielmehr die gesellschaftspolitische Relevanz derartiger Fragestellungen, die dieser Wissenschaft, insbesondere in der Weimarer Republik und dem sich anschließenden Nationalsozialismus zum Verhängnis werden sollte. Bisher mehr oder weniger neutral benutzte Fachtermini (wie Rasse, Rassenkunde, auch Schädel usw.) stehen hier für eine Art „Abgleiten“ der Wissenschaft in ein Fahrwasser, indem politische und ideologische gegenüber wissenschaftlichen Prämissen die Oberhand gewannen. Schließlich sollte es mit einer Ausbreitung des nordischen Gedankengutes auf organisatorischer bzw. gesellschaftlicher Basis rasant vorangehen: 1907 wird auf Initiative von Alfred Ploetz der „Ring Norden“, 1910 der „Geheime Nordische Ring“ (Nordische Ring, 1926) sowie 1925 die „Nordische Bewegung“ gegründet; 1911 folgten Willibald Hentschel mit dem „Mittgart-Bund“ (vgl. die späteren SS-Lebensbornheime) sowie Lanz von Liebenfels mit der „Ostara-Gesellschaft“. So heißt es in einem Faltblatt des Ringes, dass er „eine

im Jahre 1926 gegründete Vereinigung [sei], deren Arbeit durch die Tatsache bestimmt wird, daß der noch heute im deutschen Volke wie in den verwandten Völkern germanischer Sprache stärker vertretenen Menschenrasse, der Nordischen Rasse, eine besondere Bedeutung zukommt.“ Ferner gerieten bevölkerungspolitische Überlegungen mehr und mehr in sozialdarwinistische Perspektive, und es war die Rede von der Zurückdrängung der Minderwertigen, der Auslese der Tüchtigsten usw. Dieser „sozialdarwinistische Biologisierungsschub“ in der Bevölkerungstheorie und Gesundheitspolitik führte zu einem tiefgreifenden Paradigmenwechsel. Rassenkunde wurde dabei als eine physisch-anthropologische, die Rassenhygiene als eine medizinische Wissenschaft mit zumeist klinischer Orientierung verstanden. Die Rassenbiologie entstand aus der Verknüpfung der Erblehre mit der Anthropologie, menschliche Erblehre und Erbbiologie entsprechen in etwa unserem heutigen Begriff Humangenetik. Gesellschaftspolitische und soziale Probleme des Staates wurden so als biologische Krise der Gesellschaft umgedeutet. Die sozialdarwinistische Bewegung fand deshalb innerhalb kurzer Zeit in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung Gehör und erhielt dann auch noch durch die neuen Forschungsergebnisse der Vererbungsforscher den notwendigen wissenschaftlichen Unterbau. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges sollten dann Eugenik, Rassenhygiene und Rassenkunde unter dem angeblichen Eindruck der weiteren Schwächung des *deutschen Volkskörpers* (der deutschen Erbsubstanz) einen nachhaltigen konjunkturellen Aufschwung erfahren. So kam es innerhalb des spezifischen Forschungsverbundes von Rassenhygiene und Rassenanthropologie in Deutschland zu einer Präzisierung von Rassenkategorisierungen (Eugen Fischers „Rehobother Bastardstudien“), zur weiteren Erforschung der Folgen der Rassenmischung für das Degenerationsproblem. Man sah Leitbilder in den lebensreformerischen Vorstellungen, lehnte weitgehend Rauschmittel ab (August Forel), bezog verstärkt die Blutgruppenforschung mit ein, die Sexualreformbewegung (u. a. mit ihren Kongressen für Sexualreform ab 1921) im Umfeld von Magnus Hirschfeld strebte die Verbindung von Forschung, Praxis und politischem Engagement (Geburtenregelung, Sterilisationsthematik) an, es etablierten sich die „Rasse“-Fächer an den meisten Universitäten, Hochschulen usw. (Hoßfeld 2005). Von diesen wissenschaftlichen Spezifika der 1920er- und frühen 1930er-Jahre profitierten letztlich auch die rassenkundlichen „Wissenschaftsprogramme“ der Nationalsozialisten. So erwarb – um hier nur ein Beispiel anzuführen – etwa die anthropologische Abteilung des Wiener Naturkundemuseums (Leitung Josef Wastl) im Jahr 1942 vom Anatomischen Institut der damaligen Reichsuniversität in Posen (Lehrstuhl Hermann Voss) Schädel und zugehörige Totenmasken von KZ-Opfern, Juden und polnischen Widerstandskämpfern. Das Forschungs- und Sammlungsinteresse der Kuratoren hatte insbesondere Juden und Kriegsgefangenen gegolten, die so ihre musealen Bestände in einem zuvor nicht möglich gewesenem Ausmaß erweitern konnten. Erst 1990 wurden die Totenmasken und Schädel der jüdischen KZ-Häftlinge aus Posen der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien übergeben, die die Krania bestattete. Die 17 angekauften Schädel polnischer Widerstandskämpfer verblieben zunächst in der Abteilung und wurden schließlich im Jahre 2000 der polnischen Botschaft in Wien übergeben (Bernier & Spring 2004). Zentraler Wegbe-



3 Darstellung der Gebiete vermutlich stärksten Vorwiegens einzelner Rassen (aus: Günther 1933: 307)

reiter dieser „Rasse-Kopf-Schädel“-Lesart war der Publizist Hans Friedrich Karl Günther (auch als „Rasse-Günther“ titulierte) mit seinem Standardwerk *Rassenkunde des deutschen Volkes* (von 1922 bis 1945 waren 500.000 Exemplare in überarbeiteten Auflagen erschienen). Das von Günther in diesem Buch sowie anderen Werken postulierte „Rassenschema“ war anschaulich und geeignet, historisch-kulturelle „Zusammenhänge“ auf einen Nenner zu bringen. Inhaltlich ging es ihm vorwiegend um die (phänotypische) Kennzeichnung der verschiedenen menschlichen „Rassen“ seiner „Rassensystematik“ wie der nordischen, westischen, dinarischen, ostischen, ab der sechsten Auflage (1924) kam noch die ostbaltische, ab der zwölften Auflage (1927) die fälische/dalische „Rasse“ hinzu (Abb. 3). Unter dem Eintrag „nordische Rasse“ findet sich: „hochgewachsen, langköpfig, schmalgesichtig, mit hellen Haut-, Haar- und Augenfarben. Wird gelegentlich *Homo Europaeus* genannt (Abb. 4). Andere Benennungen



4 Rassenbildung nach Art des Springbrunnens (aus: Kleinschmidt 1928: Tafel VIII)

sind heute kaum noch gebräuchlich, ja fast vergessen“ (Günther 1929: 18). Günther hat es bei diesen Merkmalsbeschreibungen vermieden, durch all zu viele Messdaten und körperliche Häufigkeitszahlen aus Reihenuntersuchungen langweilig zu werden (Abb. 5). Neben der Darstellung der Eigenschaften der einzelnen Rassen finden sich in der *Rassenkunde* aber auch ausführliche Kommentare zu Themen wie Verteilung und Sprache der Rassen, „Rassenkreuzung und -mischung“, Herkunft der „nordischen Rasse“ sowie zur „Ent- und Wiederverordnung“. Der unter Intellektuellen oft belächelte Günther fand mit seinen künstlerisch gestalteten Darstellungen große Aufmerksamkeit bei einem breiten Publikum. Zu Zeiten von Günther (bis 1936) umfasste die anthropologische Sammlung in Jena 110 Schädel, 3 Skelette, 76 Einzelknochen, 26 Abgüsse prähistorischer Menschenfunde sowie 49 Haarproben. Unter seinem Nachfolger Bernhard Struck wurde die Sammlung erweitert und umfasste 1953 schon 1.100 Schädel, 60 Skelette, 10 Teilskelette, 11.000 Einzelknochen, 175 Abgüsse sowie 39 Nasspräparate. Auch mittels von wissenschaftlichen Zeitschriften (wie beispielsweise „Volk und Rasse“) wurden die eingangs erwähnten Ziele publizistisch, medienwirksam und für jeden Laien verständlich umgesetzt, so mit Preisausschreiben „für den besten nordischen Rassenkopf“ (1927; Abb. 6), für „nordisch gebildete Ahnentafeln“ (1929) oder für „Bilder von typischen Vertretern der in Deutschland üblichsten Berufe“ (1931).

Laufende No. _____ Negativ-No. _____

**Anthropologische Landesaufnahme
in
Württemberg 1933**

Untersucht am 23. 3. 36 von _____

OA: **Tübingen** Gemeinde: **Dörnach** Haus-Nr.: _____

Zuname: Hilf Pfefferger Vorname: Leo Friedrich Geboren d. 27. 5. 1922 (Alter: _____ Jahre)
 Beruf: gefehlten Konf.: _____ ledig - verh. mit: _____ Geborte: Tübingen
 Müttername: _____ gesch. - verw. _____ Bezirk: _____

Vater	Vorname: <u>Friedrich</u> geboren d. <u>1. 12. 1879</u> in <u>Althausen</u> Konf.: <u>ev.</u>	Hochzeitstag: <u>16. 11. 10</u>
Zuname: <u>Pfefferger</u> gestorben d. _____ in <u>Siedeln</u> Beruf: <u>Landwirt</u>		
Mutter	Vorname: <u>Emma</u> geboren d. <u>27. 3. 1870</u> in <u>St. Leibelberg</u> Konf.: <u>ev.</u>	Familienregister: <u>S. 177</u>
Müttername: <u>Maria</u> gestorben d. _____		
Vater	Vorname: <u>Friedrich</u> geboren d. _____ in _____ Konf.: _____	Hochzeitstag: _____
Zuname: <u>Hilfger</u> gestorben d. _____ in <u>Siedeln</u> Beruf: _____		
Vater	Vorname: <u>Anna</u> geboren d. _____ in <u>Dörnach</u> Konf.: _____	Familienregister: _____
Müttername: <u>Edel</u> gestorben d. _____		
Mutter	Vorname: _____ geboren d. _____ in _____ Konf.: _____	Hochzeitstag: _____
Zuname: _____ gestorben d. _____ in _____ Beruf: _____		
Mutter	Vorname: _____ geboren d. _____ in _____ Konf.: _____	Familienregister: _____
Müttername: _____ gestorben d. _____		

Kontrollkarte: Kopf 2400, Tübingen

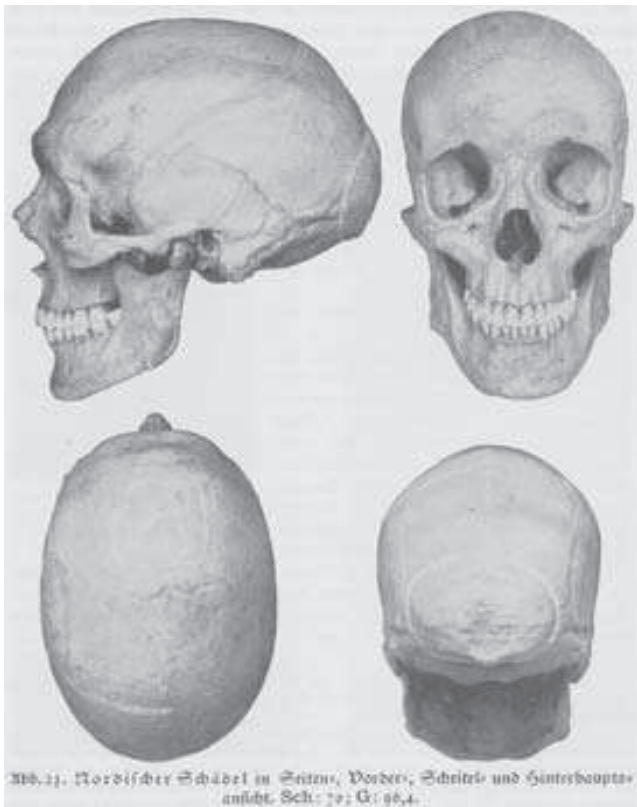
185	149	114	128	97	110	51	27	17	—	—	532	123	—	1554	784
Größe Länge des Kopfes	Größe Breite des Kopfes	Kleinste Stirn- breite	Joch- bogen- breite	Unter- kiefer- winkels	Morph. Gesicht- höhe	Nasen- höhe	Nasen- breite	Nasen- tiefe	Ohr- höhe	Ohr- breite	Kopf- umfang	Ohr- höhe des Kopfes	Ganze Kopf- höhe	Körper- größe	Stamm- länge
Längen- breiten- index	Gesichts- index	Fronto- parietal- index	Fronto- jugal- index	Juga- mandibul- larindex	Höhen- breiten- index der Nase	Breiten- tiefen- index der Nase	Längen- breiten- index	Breiten- höhen- index	Ohr- index						Spann- weite
82.8	85.9	69.8	81.3	75.8	52.9	135	68.3	92.6							

Augenfarbe: dunkelbraun - hellbraun - grünlich - hellgrün - dunkelblau - hellblau - mit wenig - viel - schalenförmigen - ringförmigen - strahlenförmigen Pigment	Haarfarbe: No. <u>T-12</u> Bart: _____ No. _____	Haarform: <u>schlicht</u> - fischwellig - wulstförmig - ragenförmig - lockig - kraus - <u>starr</u> - hart - straff	Brauen: gebogen - flach - über Nase verwachsen - sehr dünn	Hautfarbe: hell gelblich bräunlich	Nasenrücken: gerade - konvex - stark wellig - konkav - abwärts Haken - Adler Wurzel: hoch - mittel - tief
Kinn: vorspringend - stark zurückgestülpt <u>stump</u> - rund	Stirn: niedrig - mittel - hoch <u>stump</u> - geneigt - flach Stirnhaare	Hinterhaupt: gerade und steil <u>gerundet</u> - niedrig stark vorspringend	Lippen: dünn - <u>mittel</u> dick - wellig	Gesichtsform: lang - breit <u>VII</u>	Gestalt: hoch - mittel - klein schlank - untersetzt lager - dick leptosom - athletisch - pyknic

Lidspalte: <u>stump</u> - vog. - gerade - <u>schief</u> Epicanthus - Mongolen - Doppel - Falte. Mittler - seitliche - Deckfalte - Tarsalfalte - Innenfalte - mediale - laterale - Negerfalte. Lidkörper: hoch - mittelhoch - <u>stump</u>	Ohr:
Kinderzahl: lebend männl. weibl. totgeb. - gestorb. - insgesamt	Familie nachweiser seit: _____ Wirtschaftl. Verhältnisse: _____ Geistige Eigenheiten Gesellschaftl. Verhältnisse: _____

5 Messblatt für die anthropologische Landesaufnahme in Württemberg 1936. Universitätsarchiv Tübingen (Inv. Nr. 665/18)

Universitätsarchiv Tübingen - Signatur: 665/18
Reproduktion, Vervielfältigung oder Weitergabe nur mit Genehmigung.



6 Nordischer Schädel in Seiten-, Vorder-, Scheitel- und Hinterhauptansicht (aus: Günther 1933: 44)

Tendenzen und Trends im 20./21. Jahrhundert

Rassenkampf, Rassenmischung und Rassenerzeugung – das waren die drei großen Themen der Rassentheorien im 19. und ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gewesen. Schließlich fokussierte man sich aber auf die Rassenerzeugung, wo letztlich biologisches und politisches Leben endgültig kurzgeschlossen wurden. Biopolitische Diskurse, rassistische Praktiken usw. kehrten nach der globalen politischen Perestroika sogar in Formen wieder (Jugoslawien- und Tschetschenien-Kriege; Uiguren-Konflikt; Nepal-Problematik; Völkermord in Ruanda, Aborigines usw.), die man für endgültig (wie beispielsweise die Apartheid in Südafrika) überwunden gehalten hatte. Das 20. Jahrhundert ist auch die Epoche, wo sich die Wissenschaft, Gesellschaft und Politik am weitesten auf die Ideologie des Rassismus eingelassen hat, diese zum Teil neu begründete und an der praktischen Umsetzung beteiligt war. Alleine diese Verschränkung für den nach wie vor bestehenden Rassismus und Antisemitismus vordergründig verantwortlich zu machen, ginge zu weit; aber dieser Zusammenhang war ein wichtiger Faktor und treibendes Moment der Verwirklichung politisch-ideologischer Visionen. Maßgebend sollten die Visionen selbst sein: reine Rasse, Rasse ohne Fremdkörper und Kranke usw. Schon lange vor der Errichtung der Vernichtungslager hatte der Rassismus zudem gezeigt, dass er mit fanatischem Hass ebenso einhergehen kann wie mit bürokratischer Effizienz.

Eine der größten Perversionen ethnischen Denkens besteht/bestand in einer Verquickung von „Rasse“, Schädel und Kultur – also in der Tendenz, ein Volk nicht nur kulturell, sondern auch genetisch und phänotypisch für andersartig zu halten (Abb. 7). Während des Jugoslawienkrieges karikierten Kroaten ihre serbischen Gegner als blond und groß, während Serben die dunklere Haar- und Hautfarbe der Kroaten verächtlich fanden. Die Genforschung hat nun den Schwachpunkt solcher Überzeugungen aufgedeckt. Jede Gruppe ist eine Mischung aus vielen früheren Gruppen, eine sich ständig verändernde Auswahl genetischer Varianten aus einem gemeinsamen genetischen Erbe. Generell scheinen die 1960er-Jahre eine zentrale Schwellenphase bei der Aufweichung rassistisch-kolonialer Systeme zu bilden, in der eben rassistische und chauvinistische Traditionen des imperialen 19. Jahrhunderts aufgebrochen wurden (Bürgerrechtsbewegung in den USA, Proteste gegen den Algerienkrieg in Frankreich, Studentenbewegung in Deutschland). Dadurch gelang es beispielsweise das Apartheid-System in Südafrika zu isolieren, später zu ächten (Geulen 2007).

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts sieht es nun so aus, dass „Rasse“ und mit ihr „Schädel“ als wissenschaftliche Begriffe weitgehend obsolet sind und im Alltags- und Fachgebrauch, zumindest in Deutschland, verurteilt werden. Stattdessen wird mehr von Fortpflanzungsgemeinschaften in biologischer Hinsicht, von Ethnien bzw. Kulturen in Geistes- und Sozialwissenschaften geredet. Vor 25 Jahren klangen die Vokabeln noch etwas anders. Aber weder Rasse, noch Klasse, noch Masse wird in Zukunft entscheidend sein, da wir bereits nach Auffassung des französischen Soziologen Michel Maffesoli (*Le temps des tribus*, 1988) in das Zeitalter der Stämme eingetreten sind, der Netzwerke, der kleineren Gruppen, der ephemeren aber intensiven Treffen (Stagl & Reinhard 2005).

Mit wachsender Globalisierung rückten wieder verstärkt die Biowissenschaften in das Blickfeld der Öffentlichkeit – im Sommer 2001 lag schließlich die erste Gesamtkarte des menschlichen Genoms vor (Human Genom Project). Damit gewannen nun auch wieder „Utopien der Menschengzucht“ an Format, denn einerseits verdanken wir solchen Visionen einen Großteil des biomedizinischen Fortschritts, andererseits beinhaltet dieses Vorgehen auch die Möglichkeit rassistischer Exklusion. Das zentrale Kennzeichen der heutigen, oftmals neuen Formen des Rassismus ist der explizite Wechsel vom dogmatischen Weltbild zur praktischen Weltveränderung, mithin die Wiederholung des Strukturwandels, wie er am Ende des 19. Jahrhunderts stattgefunden hat. So verwundert auch nicht, dass gerade in den rechtsradikalen und fremdenfeindlichen Milieus oftmals der Rassebegriff vermieden, hingegen aber um so mehr Wert auf die vom Rassismus geforderten Formen der Praxis gelegt wird: Selektion, Reinhaltung, Bekämpfung, Ausschluss, Säuberung usw. So kann man ohne den Rassebegriff zu bemühen, auch leicht die Frage beantworten, gegen wen sich diese Ausschlusskriterien denn vornehmlich richten: gegen die Ausländer, die Anderen, die Fremden – auf kulturelle oder soziale Gruppen übertragen heißt das: gegen Homosexuelle, Juden, Muslime, Sinti, Roma, Gitanos und Gypsies. Die Angst vor den Herausforderungen der Globalisierung scheint hier bereits deutlich auf: In diesem Sinne beginnt Rassismus dort, wo Menschen der Ansicht sind, dass die Bekämpfung bestimmter Gruppen anderer Menschen die Welt besser macht (Geulen 2007).

Die intensiven Auseinandersetzungen mit der Geschichte des Menschseins in den letzten Jahren haben zahlreiche neue Tatsachen hervorgebracht. Damit konnten/können nun Antworten auf schon längst gestellte Fragen, so u. a. auf das Woher und Wohin der menschlichen Entwicklung im 21. Jahrhundert gegeben werden. Es bleibt abzuwarten, nachdem Ernst Haeckel das 19. Jahrhundert als „Jahrhundert der Naturwissenschaft“ (1899) und Valery Giscard d'Estaing das 20. Jahrhundert als „Jahrhundert der Biologie“ propagierten, Peter Sitte 1999 von der „Jahrhundertwissenschaft Biologie“ sprach und 2000 das „Jahr der Lebenswissenschaften“ war, wo die Forschungen zur Herkunft des Menschen nun im 21. Jahrhundert ihren Platz finden und einnehmen werden.



7 Karikatur aus der Zeit des Niedergangs der klassischen Anthropologie (aus: Eickstedt 1938: 300)

Literatur

- BAER, K. E. v. & WAGNER, M. (1861): Bericht über die Zusammenkunft einiger Anthropologen. Leipzig.
- BERNER, M. & SPRING, C. (2004): Gipsmasken und Messblätter. – Das Jüdische Echo 53: 222–226.
- BITTERLI, U. (1977): Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäischen überseeischen Begegnung vom 15. zum 18. Jh. Zürich.
- BÖLSCHKE, W. (1904): Die Abstammung des Menschen. Stuttgart.
- BRONN, H. G. (1860): Die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzen-Reich durch natürliche Züchtung, oder Erhaltung der vervollkommneten Rassen im Kampfe um's Daseyn. Stuttgart. [1. dt. Übersetzung von Darwin, Ch. (1859): Origin of species mit zusätzlichen Kapiteln vom Übersetzer Bronn].
- EICKSTEDT, E. Freiherr von (1938): Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit, Erster Band: Die Forschung am Menschen. Stuttgart.
- GEULEN, Ch. (2007): Geschichte des Rassismus. München.
- GÜNTHER, H. F. K. (1929): Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes. München.
- GÜNTHER, H. F. K. (1933): Rassenkunde des deutschen Volkes. München.
- HAECKEL, E. (1895): Systematische Phylogenie der Wirbelthiere (Vertebrata). Dritter Theil des Entwurfs einer systematischen Stammesgeschichte. Berlin.
- HAGNER, M. (2004): Geniale Gehirne. Zur Geschichte der Elitegehirnforschung. Göttingen.
- HOSSFELD, U. (2005): Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit. Stuttgart.
- HUXLEY, T. H. (1863): Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur (engl. Orig.: Evidence as to man's place in nature). Dt. Übersetzung von J. V. Carus, Braunschweig (1963 – 1. Aufl., 1970 – 2. Aufl. hg. von G. Heberer, Stuttgart, Gustav Fischer).
- KLEINSMIDT, O. (1928): Homo sapiens – Berajah.
- LENOIR, T. (1980): Kant, Blumenbach, and Vital Materialism in German Biology. – Isis 71: 77–108.
- MEINERS, Ch. (1786): Grundriß der Geschichte der Menschheit. Frankfurt und Leipzig.
- PREUSS, D.; HOSSFELD, U. & BREIDBACH, O. (Hg.) (2006): Anthropologie nach Haeckel. Stuttgart.
- QUERNER, H. (1986): Zur Geschichte der Anthropologie. – Anthropologischer Anzeiger 44 (4): 281–297.
- RAIKOV, B. E. (1968): Karl Ernst von Baer 1792–1876. Sein Leben und sein Werk. Zgl. Acta Historica Leopoldina 5. Leipzig.
- SCHIEDT, W. (1922): Beiträge zur Geschichte der Anthropologie. Der Begriff der Rasse in der Anthropologie und die Einteilung der Menschenrassen von Linné bis Deniker. – Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie 15: 280–306, 383–397.
- STAGL, J. & REINHARD, W. (Hg.) (2005): Grenzen des Menschseins. Probleme einer Definition des Menschlichen. Wien.
- THEILE, G. (2005): Anthropometrie. Zur Vorgeschichte des Menschen nach Maß. München.
- TÖRÖK, A. von (1890): Grundzüge einer vergleichenden Kraniometrie: Methodische Anleitung zur kraniometrischen Analyse der Schädelform für die Zwecke der physischen Anthropologie, der vergleichenden Anatomie sowie für die Zwecke der medizinischen Disziplinen und der bildenden Künste. Stuttgart.
- VIRCHOW, R. (1872): Untersuchung des Neandertaler-Schädels. – Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 4: 157–165.
- ZEUNE, A. (1846): Über Schädelbildung zur festern Begründung der Menschenrassen. Berlin.